

Gegen Koinstruktion auf der Sekundarschulstufe

Autor(en): **Oechslin, Christa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **53 (1966)**

Heft 20: **Koedukation : Koinstruktion**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535393>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wird, und fährt dann fort:) Knaben in den Flegel-
jahren und unfertige junge Männer, deren Männ-
lichkeit noch keine Reife, kein Gleichgewicht und
keine Sicherheit hat, können unmöglich einen
bildenden Einfluß auf junge Mädchen ausüben;
*was die jungen Mädchen dabei lernen, das ist höchstens
eine gewisse äußere Derbheit und ein salopper, burschi-
koser Jargon, also nur die Symptome der unerzogenen
Männlichkeit.* Dadurch aber kann die junge Weib-
lichkeit auch nur in allem Unerzogenen und Sa-
loppen ihres eigenen Wesens bestärkt werden.
Ebensowenig werden junge Mädchen in einem
Alter, in dem sie sich selbst noch nicht verstehen
und weder die Stärke der zielbewußten Weiblich-
keit noch die robuste Wehrhaftigkeit der männ-
lichen Jugend besitzen, erzieherisch auf das an-
dere Geschlecht einwirken können; bei einer solch
ungleichen Kameradschaft entwickeln sich er-
fahrungsgemäß auf männlicher Seite nur Gering-
schätzung für das weibliche Geschlecht – wäh-
rend eine unbeirrte Weiblichkeit ihren Eindruck
selbst auf verwilderte junge Leute selten ver-
fehlt... Auch trägt die unausbleibliche Vermänn-
lichung des weiblichen Geschlechts in der Ko-
edukation verhängnisvoll dazu bei, den weib-
lichen Charakter in eine männliche Art von
Selbstbehauptung zu treiben, wodurch gerade die
höchsten Fähigkeiten der Frau, die sichersten
Bürgschaften häuslichen Glückes, unentwickelt
bleiben, so daß die Frau dann dem männlichen
Egoismus und der männlichen Härte nicht mehr
mit einer höheren Liebe zu begegnen, sondern
nur Gleiches mit Gleichem zu vergelten ver-
mag.»⁵

Heinrich Peter, ein führender österreichischer
Schulmann, äußert sich zur gleichen Frage:
«Man muß einfach an einer Reihe von Erkennt-
nissen und Erfahrungen vorbeisehen, wenn man
leugnen will, daß die Koedukation während der
Reifejahre überaus problematisch ist, daß sie bei
Knaben zumindest schwere Beunruhigung schafft
und bei den Mädchen die Entfaltung ihrer besten
Wesenszüge gefährdet. Es ist ja übrigens sehr be-
achtenswert, daß die Verfechter der Koedukation
auf der einen Seite *ihre ausgleichende Wirkung* rüh-
men und auf der andern die *Konkurrenz*, welche sie
auslöse, als Erziehungsmittel schätzen. Sie spre-
chen allerdings nicht von den *Krisen und seelischen
Erschütterungen*, von den *Verfrühungen der erotischen*

Beziehung und der depravierenden *Abstandslosig-
keit*, welche bei der großen Masse der jungen
Menschen die reale Wirkung ist. (Mit Ausnahme-
fällen läßt sich natürlich alles beweisen, auch un-
erhört günstige Ergebnisse der Koedukation!)
Wo aber sind in Wirklichkeit die großen erziehe-
rischen Erfolge der Koedukationsklassen?»⁶

In diesem Zusammenhang ist auch die Schrift von
Heinz Loduchowski «Teenager und Koeduka-
tion», Herder 1960, von Bedeutung, die anhand
eingehender Statistiken die Fragwürdigkeit der
amerikanischen Jugendmoral aufzeigt.

5. Ein Beispiel aus schweizerischen Verhältnissen
zeigt, daß es viele, vor allem katholische Familien
gibt, die es vorziehen, ihre Töchter in Mädchenschulen zu schicken. In St. Gallen, Bütschwil, Wil
und Goßau besteht die Wahlmöglichkeit zwi-
schen Mädchenschule und gemischter Sekundar-
schule. Die Erfahrung zeigt, daß diese Mädchenschulen einen sehr guten Zuspruch haben. Das
sollte uns zum mindesten davor warnen, einer
mehrheitlich katholischen Bevölkerung durch
einseitige Betonung der Koedukation sogar *die
Wahlmöglichkeit zu nehmen*, ihre Töchter in eine
Mädchenschule zu schicken.

Diese Ausführungen sind nur ein Ausschnitt aus
dem komplexen Fragenkreis. Führen aber nicht
diese wenigen Hinweise zur Erkenntnis, daß es
eher rückschrittlich wäre, eine wohlbewährte und
von der Kirche empfohlene Erziehungspraxis⁷ in
dem Moment aufzugeben, wo die Forschungen
der modernsten Psychologie und Pädagogik sie als
die bessere empfehlen?

Gegen Koinstruktion auf der Sekundarschulstufe

Sr. Christa Oechslin, Zürich

Etwas gezielt fragte mich vor wenigen Monaten
der Rektor einer Zürcher Mittelschule, von wel-
chem Dogma wir Katholiken eigentlich den
Grundsatz der Geschlechtertrennung in der
Schule ableiteten. Etwas vorsichtiger meinte eine

⁶ Heinrich Peter: «Erziehung und Schule an der Zeiten-
wende», Österreichischer Bundesverlag, Wien 1957, Kapitel:
Die Koedukation als pädagogisches Zeitproblem, S. 162.

⁷ Enzyklika «Divini illius magistri».

jüngere Lehrerin, warum wir, da wir doch in unserer Kongregation als fortschrittlich gelten (oder gelten wollen), *noch* gegen Koedukation in der Schule seien. Zu dieser zweiten Frage ist zu sagen, daß unsere Schwestern seit Jahrzehnten in der Innerschweiz, vor allem in Berggemeinden, oft gemischte Oberklassen führen, auch Sekundarschulen. Zugleich möchte ich vorweg betonen, daß ich nicht Gegner der Koedukation bin, sondern einfach die Geschlechtertrennung *befürworte* auf der Sekundar- und Progymnasialstufe, d. h. während der Pubertätsjahre.

Im ersten Teil werde ich einige Gründe anführen, die mir für reine Mädchenklassen auf diesen Stufen zu sprechen scheinen. Im zweiten Teil möchte ich versuchen, einige häufig genannte Vorteile der Koedukation etwas durch die Brille einer Lehrerin zu betrachten.

A. Gründe für reine Mädchensekundarklassen

1. Der Entwicklungsrhythmus der Knaben und Mädchen stimmt in Vorpubertät und Pubertät in keiner Weise überein. Man beobachtet sehr häufig, daß Mädchen über ein früher und oft auch besser entwickeltes Sprachgefühl verfügen als die Knaben. Neuere Untersuchungen wollen zwar nun aufweisen, daß die elfjährigen Knaben und Mädchen sowohl in der mathematischen als in der sprachlichen Begabung sich kaum unterscheiden. Ich bin davon noch nicht überzeugt. Die Begabungsverschiebungen, die man bei Knaben in Deutschland in Richtung Technik und Organisationsvermögen feststellte, sind bei Mädchen zum mindesten seltener. Hingegen sind Töchter für ethische und sozialkritische Werke heute geradezu frühreif. Im Physikunterricht bereitet vielen Mädchen der Umgang mit Apparaten Mühe, während sie die physikalischen Grunderscheinungen gut erfassen können. Biologie spricht sie immer sehr an, wenn das Leben und nicht die Systematik im Vordergrund des Unterrichtes steht. Mädchen von 13 bis 15 Jahren sind im allgemeinen reifer als die gleichaltrigen Knaben und finden darum diese oft blöde; das Umgekehrte wird natürlich mit gleichem Recht von diesen Buben behauptet! Die Mädchen erwarten in dieser Zeit unbedingt schon Problemfilme, während die Buben an Abenteuerfilmen große Freude zeigen. Die Mädchen sind im Pubertätsalter in manchen musischen Fächern sehr bildungshungrig und auch bildungsfähig. Gesang und Instrumentalmusik, Zeichnen und Tanz oder Rhythmik

sind lustbetonte Fächer, und die Freude am schöpferischen Gestalten ist groß. Die Mädchen gewisser Klassen möchten dauernd etwas dramatisieren.

2. Das natürliche Auseinanderstreben der Geschlechter in diesem Alter erleichtert geradezu die Trennung in der Schule. Die Reibereien unter den Geschwistern dieses Alters sind uns allen bekannt, so daß viele Eltern froh sind, wenn das Mädchen seine Ferien im Blauringlager und der Bruder im Pfadilager verbringt. Das künstlich erzwungene Beisammensein in der Schule hemmt eher eine gesunde Selbstwerdung der beiden Geschlechter. Die oft genannten Akzelerationserscheinungen, d. h. die verfrühte körperliche Reife und die später einsetzende geistige Reife, müßten eigentlich Anlaß sein für eine längere getrennte Bildungszeit, weil erst die leib-seelische Reife die Begegnung der Geschlechter fruchtbar werden läßt. Der heutige frühe Kontakt der Geschlechter zeitigt denn auch eigene Früchte. Das Weibische in Frisur und Gebaren mancher Burschen und die herausfordernde Art mancher Mädchen zeigt erschreckend, wie wenig diese jungen Menschen ihre eigentliche Wesensart ausgeformt haben.

3. Für viele Mädchen ist die Sekundarschule der letzte Abschnitt ihres schulischen Bildungsweges. Der Leokalender für 1966 zeigt in einer kleinen Statistik, wie viele Akademiker Frauen geheiratet haben, die nur die Sekundarschule absolviert haben. Daß die Mädchen durchschnittlich in diesem Alter viel fleißiger lernen, mehr Aufgaben machen, überhaupt mehr für die Schule arbeiten, wird allgemein anerkannt. Warum sie also in diesen Jahren mit den Buben zusammenspannen, die in gewissen Fächern als Bremsklötze wirken? Ich bin überzeugt, daß die Knaben für ihre gesunde Entfaltung diese Freizeit nötig haben. Manche von ihnen arbeiten schon intensiv für ein Lieblingsfach und entwickeln für dieses bereits einen eigenen Arbeitsstil, was bei Mädchen recht selten ist. Den Knaben stehen auch vielfach später weitere Schulungsjahre zur Verfügung, wo sie dann die Mädchen in ihren Leistungen ohne weiteres einholen. Knaben, d. h. viel mehr der Mann, ist zu Spitzenleistungen fähig, während die Entwicklung der Frau allseitiger sein muß und harmonischer sich auf alle seelischen und geistigen Kräfte erstrecken muß.

Ich vermute, daß es eine weitverbreitete Tatsache ist, daß das *Intelligenzniveau in Mädchensekundarklassen höher* ist als in Knabenklassen, da ein be-

deutend höherer Prozentsatz von Knaben nach der 6. Primarklasse ins Gymnasium übertritt, als dies bei Mädchen der Fall ist. Es steht für den Kanton Zürich sogar fest, daß der Zudrang zu jenen Mittelschulen noch anschwillt, die an die 6. Klasse anschließen, weil viele Eltern ihre Buben, die zwar ein technisches oder merkantiles Studium einschlagen wollen, dennoch ans humanistische Gymnasium schicken, um dem zweimaligen Schulwechsel – Primarschule/Sekundarschule einerseits – und Sekundarschule/Oberreal- oder Handelsgymnasium andererseits – entgegen zu können. Begreiflicherweise wehren sich die Sekundarlehrer gegen jene Anstrengungen, die auch noch die Ausscheidung für den Typus C nach der Primarschule beantragen. Die Tatsache, daß die C- und D-Matura nicht alle Hochschul-fakultäten öffnet, ist wahrscheinlich auch eine Ursache dieser Entwicklung.

Für die Mädchen hingegen schieben die Eltern den Entscheid, ob Mittelschule oder nicht, gerne etwas hinaus. Von den Schülerinnen, die im letzten Frühjahr unsere Schule verließen, traten 40% in Mittelschulen über, 33% davon in städtische, 7% in private. Von den Austretenden der katholischen Knabenschule traten nur noch 17% in eine Mittelschule über. Sie alle wissen, daß heute der Zudrang der Mädchen zum Lehrberuf groß ist. Die Lehrerseminarien schließen aber in der Schweiz, von wenigen Kantonen abgesehen, an die Sekundarschulen an. Der große Zudrang von Mädchen zwang die Seminarleitungen von Küssnacht und Winterthur zur Führung von reinen Mädchenklassen, ob dies den Mädchen und Lehrern entspricht oder nicht.

4. Die Trennung der Knaben und Mädchen auf der Sekundarschulstufe empfiehlt sich auch von der *Zusammensetzung der Lehrkörper* her. Die Knaben benötigen, und wünschen auch, einen Lehrer, während viele Mädchen einer Lehrerin den Vorzug geben. Damit ist eher Gewähr gegeben, daß die persönlichen Anliegen der Jungen zur Sprache kommen. Im Alter, in dem die Ausprägung der fraulichen Eigenart Körper und Seele wandelt, sollte für *die Mädchen die Frau als Erzieherin im Vordergrund stehen*. Je mehr Mütter ihrer Aufgabe sich nicht mehr gewachsen fühlen oder es nicht mehr sind, um so notwendiger ist die Ergänzung durch die Schule. Die *Klassenlehrerin* sollte also den *Hauptteil des Unterrichtes leisten*. Es schiene mir *ideal*, wenn daneben ein guter, *verheirateter Lehrer in der Klasse unterrichtete*, ein *Vater*, der das oft gestörte

Vaterbild der Mädchen zu heilen imstande wäre. Ich bedaure es von diesem Standpunkt aus etwas, daß unsere Mädchen nur im Religionsunterricht dem Priester als männlichem Lehrer begegnen. Ein Ausspruch eines Neupriesters, der unseren Sekundarschulmädchen Unterricht erteilt, mag die Situation etwas illustrieren: «Schließlich haben wir ja nicht auf die Mädchen verzichtet, damit sie uns dann *doch* fast töten!»

Von den Schülerinnen der unteren Mittelschul-klassen erfahren wir immer wieder, daß die Mädchen in diesem Alter den Lehrer leichter bejahen als die Lehrerin. An die Frau stellen diese Töchter in beruflicher und menschlicher Hinsicht größere Ansprüche. Wenn aber die *Lehrerin* diesen Anforderungen zu genügen vermag, *verfügt* sie über einen *umfassenderen Einfluß auf die Töchter*, sie kann Vorbild sein. Heute treten zwar bei den Mädchen die Nahideale auch eher zurück. Fernideale sind im Vordergrund: Kennedy, Jacqueline Kennedy, Dr. Albert Schweitzer, Johannes XXIII., seltener die Gottesmutter oder die Namenspatronin, aber noch seltener ein Filmstar, wenigstens bei unsern Mädchen.

5. Es gibt viele Eltern, die für ihre Kinder für die Pubertätsjahre eine getrennte Schulbildung wünschen und dafür zu großen Opfern bereit sind. *Das Recht der Eltern auf freie Wahl der Schule für ihre Kinder* wird in der Konzilserklärung über die christliche Erziehung wohl an erster Stelle stehen. Es müßten von uns also solche Möglichkeiten geschaffen werden, wenn sie nicht schon existierten. Die schlimmen Erfahrungen, die die Eltern etwa veranlassen, ihre Kinder in getrenntgeschlechtlich geführte Schulen zu schicken, haben ihre Ursache natürlich lange nicht immer in der Geschlechtermischung der Klassen. Aber wenn eine Klasse nicht gut geführt wird, sind die Folgen in gemischten Klassen rasch verheerend.

Ich bin überzeugt, daß jeder Lehrer, der in reinen Knabenklassen unterrichtet, aus seiner Erfahrung und Sicht meine Ausführungen in wertvoller Weise ergänzen könnte. Doch scheint mir, die bisher aufgeführten Gründe dürften wenigstens die Vorteile reiner Mädchenklassen genügend belegen.

B. Lassen Sie mich nun die *oft genannten Vorteile der Koinstruktion etwas beleuchten*. Willi Schohaus faßt in der kleinen Schrift «Aufgabe und Gestaltung der Abschlußklassen» gut zusammen, was Lehrer an Oberstufen- und Mittelschulen landauf landab vertreten.

1. Das häufige *Zusammensein der Geschlechter übe eine gegenseitige erzieherische Funktion* aus. Diese Tatsache möchte sicher niemand von uns bestreiten. Nur ist es fraglich, ob dies auch für die Pubertätsjahre gilt. F. W. Förster schreibt: «Knaben in den Flegeljahren und unfertige junge Männer, deren Männlichkeit noch keine Reife, kein Gleichgewicht und keine Sicherheit hat, können unmöglich auf junge Mädchen einen bildenden Einfluß ausüben. Was die Mädchen dabei lernen, ist eine gewisse äußere Derbheit und ein salopper, burschikoser Jargon, also nur die Symptome der unerzogenen Männlichkeit. Dadurch werden die Mädchen bestärkt im Unerzogenen und Saloppen ihres eigenen Wesens.» Daß hingegen die Knaben im Zusammensein mit den Mädchen etwas gesitteter und säuberlicher, vielleicht sogar etwas gewissenhafter und zuverlässiger werden, wollen wir gerne annehmen.

2. Die *Bedingungen, unter denen die Mädchen diesen guten Einfluß auf die Klassen ausüben*, werden von den Lehrern übereinstimmend so festgelegt: *zu 20 Knaben einer Klasse benötigt man 4 bis 6 Mädchen*. Um dieses Mischungsverhältnis beibehalten zu können, entschied sich das Seminar Küsnacht zur Führung reiner Mädchenklassen. Wenn nämlich Knaben und Mädchen in gleicher Zahl in einer Klasse seien, verspüre man nichts mehr vom veredelnden Einfluß; wenn gar die Mädchen dominieren, werden die Knaben völlig flügelahm. Sie sehen, die Mädchen erfüllen einfach eine *Funktion in der Klasse, die dem Lehrer angenehm und den Knaben von Nutzen ist*. Worin besteht bei diesem «Rezept» aber der Vorteil oder der Nutzen für die Mädchen? So hat es der heilige Paulus bestimmt nicht gemeint, wenn er in 1 Korinther schreibt, die Frau sei um des Mannes willen erschaffen worden. Ich will gerne zugestehen, daß die Mädchen in einer solchen Klasse ihre Schwatz- und Lachsucht eher ablegen, daß sie etwas weniger wehleidig sein dürften. Andererseits werden ihnen manche Aufgaben abgenommen, wenn die Buben ritterlich sind, die zu leisten den Mädchen nur gut tun dürfte.

Nachstehend zwei Zitate aus Berichten von Schülerinnen, die erst in der 3. Sekundarklasse in eine reine Mädchenklasse eintreten konnten, etwa wegen Wohnortwechsels:

«Vorteile gibt es wenige in gemischten Klassen, höchstens im Rechnen. Da wurden wir wirklich mitgerissen, und die Stunde war stets kurzweilig. Den Faulen unter den Mädchen wird es gefallen

haben, weil die Knaben jenen Mädchen, denen sie ihre Zuneigung zeigen wollten, die Rechnungsaufgaben zum Abschreiben gaben. Die Geometriestunden waren schrecklich. Die Knaben hatten auch Geometrie, wenn wir in der Handarbeit waren. Der Lehrer trieb uns Mädchen an, damit nicht ein zu großer Unterschied zwischen uns und den Knaben sei. So konnten wir die neuen Aufgaben überhaupt nicht mehr erfassen im Gegensatz zu jetzt, wo uns alles so erklärt wird, daß wir es wirklich erfassen können. Auch beim Gedichtaufsagen war es sehr ungemütlich. Wenn ein Mädchen aufsagen mußte und die Knaben musterten es von den Schuhen bis zur Frisur, da war es mit der guten Betonung aus. Man schnatterte das Gedicht so rasch wie möglich herunter, um sich wieder in die Bank verkriechen zu können. Ich finde, bis zur 6. Klasse geht es gemischt, nachher nicht mehr gut. Da ich in einem Schulhaus wohne, mein Vater ist Abwart – und zwar in einem Schulhaus mit lauter gemischten Sekundar- und Realklassen –, sehe ich allerhand. Ich bin sehr froh, eine Mädchenschule besuchen zu können.»

«In einer Klasse mit Knaben und Mädchen lernt man mehr in den Fächern Rechnen und Geometrie, weniger aber in Deutsch, Singen und Zeichnen. In der reinen Mädchenklasse geben sich die Mädchen natürlicher, sie getrauen sich eher, ihre Meinung darzulegen, und in der Klasse kann man auch heikle Themen zur Sprache bringen. In der gemischten Klasse lernt man aber die Eigenschaften der Knaben besser kennen, man lernt, sich ihnen gegenüber richtig zu benehmen. Wenn man in der Schule getrennt ist, ist die Versuchung zu Freundschaft größer, weil man die Knaben nur von der guten Seite zu sehen bekommt.»

3. Die *bessere Kenntnis des andern Geschlechtes*, wie diese Schülerin sie aufführt, wertet auch Schohaus positiv im Sinne einer erleichterten Partnerwahl. Für eine höhere Schulstufe möchte ich dies nicht in Abrede stellen, obwohl die Koedukationserscheinungen in Amerika, wie sie von Loduchowski in «Teenager und Koedukation» geschildert werden, eher eine andere Sprache reden. Bekanntlich haben diese häufigen Frühehen eine sehr große Scheidungszahl zur Folge. Zudem stellt sich die Frage, ob die Koedukation in der Schule tatsächlich die sexuell-erotischen Spannungen zu dämpfen vermag, wie viele Befürworter dies wahrhaben möchten.

4. Die Koedukation vermittele den Jugendlichen ein schönes Gemeinschaftserlebnis, was heute, da viele Familien diesbezüglich versagen, besonders zu schätzen sei. Schon Pestalozzi fordere ja von der Schulstube, daß sie eine erweiterte Wohnstube sei. Bestimmt ist es aber unmöglich, in einer Einklassenschule das Abbild einer Wohnstube zu sehen. An kleinen Gesamtschulen hingegen kann man dieses Ideal noch verwirklicht sehen. Man muß sich dann eigentlich verwundern, daß der Run der Lehrerschaft auf diese Schulen nicht größer ist! Vor wenigen Jahren erzählte mir ein älterer Lehrer, der seinerzeit bei meinem Großvater in der Gesamtschule saß, der Dorflehrer hätte gelegentlich einen kleinen, zappeligen Erstkläbler, der den Unterricht störte, sich kurzerhand auf die Schultern gehoben und, des Kleinen Füße haltend, mit den Oberschülern weitergerechnet.

Gerade der Gedanke an ein mögliches schönes Gemeinschaftserlebnis bringt uns zum Bewußtsein, daß dieses wohl ebenso von der Lehrperson wie von der Klassenzusammensetzung abhängt. Sicher läßt sich das Gemeinschaftserlebnis auch in einer reinen Mädchen- oder Knabenklasse aufs schönste verwirklichen. Denn es ist ja auch nicht selten, daß Mädchen und Buben in einer Klasse sich spinnefeind sind.

5. Was die Lehrpläne, die Stoffwahl und die Lehrbücher betrifft, wissen wir alle – auch Schohaus gesteht dies zu –, daß sie zum Teil noch heute weit stärker auf die Knaben abgestimmt sind. Weil die Mädchen mehr dem Konkreten zugewandt sind und das Lebensnahe sie im großen ganzen mehr anspricht als das Sachlich-Abstrakte, kann wohl eher die Frau den Mädchen gerecht werden. So muß ich gegenwärtig allerhand Tricks anwenden, um meine Erstsekundarschülerinnen einigermaßen an einem logischen Beweisverfahren in der Geometrie zu interessieren. In diesem Fach tritt die Stärke der Mädchen für intuitives Erfassen sehr stark in den Vordergrund; für das schrittweise Schlußfolgern fehlt den meisten der Sinn. «Wozu auch», denken sie, «das sieht man ja von weitem, das springt einem ja in die Augen!»

Andererseits ist anzuerkennen, daß die neueren Forderungen der Methodik der Mädchenart stark entgegenkommen: Ausgehen vom Naheliegenden, vom Konkreten, Anknüpfen an Bekanntes, Beobachtung am Lebendigen und Veranschaulichung aller Art sind hier gemeint. Die Tatsache, daß in der Stadt Zürich im Frühjahr 1966 15 Sekundarlehrstellen aufgehoben wur-

den – man hätte dies scheint's schon im letzten Frühjahr teilweise tun können! –, daß aber dafür eine bedeutende Zahl von neuen Realklassen notwendig sein werden, weist auf das Bedürfnis hin, auch für Knaben einen weniger intellektuellen Unterricht zu bieten, als es die Sekundarschule in Zürich tut.

Nach diesen kritischen Bemerkungen zum Schluß zwei Gesichtspunkte, die mir in diesem Pro und Contra Koinstruktion wichtig erscheinen.

a) *Es scheint mir notwendig, daß unsere Schulen* – ich denke jetzt an die getrennten Knaben- und Mädchenklassen –, daß diese Schulen *offen seien*. Auch wir müssen, wie es von der Kirche im Konzil gesagt wurde, aus der statischen Phase in die Phase der Bewegung treten. Nicht nur Bewahren, sondern auch Einüben der Bewährung gehört zu unserer Erziehungsaufgabe. Weil unsere Mädchen und Jungen teilweise den Eindruck haben, wir bauen Mauern zwischen ihnen, sollten wir die Gelegenheit für fruchtbare Kontakte wahrnehmen. Bei uns sind solche Gelegenheiten das Oktoberfest für katholische Schulen Zürichs, an dessen Durchführung alle drei Jahre die Schüler und Schülerinnen bei der Vorbereitung und Durchführung mitwirken. Gemeinsames Schultheater am Schulsonntag, gemeinsame musikalische Schlußfeier am Ende des Schuljahres oder die Vorbereitung einer Weihnachtsfeier für die Obdachlosen der Stadt sind solche Anlässe. Tastende Versuche!

b) Sie spürten im Verlaufe meiner Ausführungen immer wieder, wie sehr Erfolg oder Mißerfolg der Bemühungen von der Lehrperson abhängt. Die *christliche Lehrerpersönlichkeit ist für die Erreichung des Erziehungs- und Bildungsziels maßgebender als diese oder jene Zusammensetzung der Klassen*. Ich freue mich, dies hier sagen zu können, wo so viel geschieht zur Heranbildung bester katholischer Lehrer für die ganze deutschsprachige Schweiz. Sie wissen aber auch, daß im Lehrberuf nicht nur beste Kräfte im Einsatz sind. Die diesbezügliche Lamentation in der «Schweizer Schule» über den Nachwuchs des Seminars Rorschach ist dazu eine Illustrierung. Wer Christi Wehruf vom Ärgernis und vom Mühlstein noch ernst nimmt, wer auf dem Antlitz des jungen Menschen den Lichtglanz seines Engels wahrzunehmen imstande ist, der allezeit vor dem Thron des Vaters im Himmel steht, der wird sein Bestes dazu beitragen, daß der junge Mensch in Ehrfurcht und Kraft zur christlichen Persönlichkeit heranreifen kann.